

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 64 (1984)
Heft: 11

Artikel: Wandlungen des Burckhardt-Bildes
Autor: Meyer-Herzog, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurt Meyer-Herzog

Wandlungen des Burckhardt-Bildes

Verschlungen und wechselhaft ist die Wirkungsgeschichte von Jacob Burckhardt. Da der Historiker des letzten Jahrhunderts sich schon früh für ein Leben im Verborgenen entschieden hat, sind seine Gestalt, sein Werk, seine Einsichten erst nach und nach ans Licht gekommen. Der junge Nietzsche hat von diesem Wesenszug in einem Brief gesprochen: «*Dieser ältere, höchst eigenartige Mann, ist zwar nicht zu Verfälschungen, wohl aber zu Verschweigungen der Wahrheiten geneigt.*»¹

Zu Burckhardts Lebzeiten schon hat man seine Gabe der Darstellung geschätzt. So haben der «*Cicerone*» und «*Die Kultur der Renaissance in Italien*» schon im 19. Jahrhundert den bürgerlichen Bücherschrank erobert; eine bildungsbewusste Leserschaft hat auch in unserm Jahrhundert seinen kunst- und kulturgeschichtlichen Werken die Treue gehalten. Wenige Jahre nach Burckhardts Tod hat Jacob Oeri unter dem Titel «*Weltgeschichtliche Betrachtungen*» (1905) die Reflexionen über die im verborgenen walten- den Kräfte, die berühmte «*Lehre von den drei Potenzen Staat, Religion, Kultur*», herausgebracht. Nur wenige haben damals die hellsichtige Zeit- kritik zur Kenntnis genommen – erst nach 1918, nach der ersten Welt- katastrophe und der Zentenarfeier, hat das Werk seine Leser gefunden. Damals, 1922, sind auch Burckhardts Briefe an seinen Freund Friedrich v. Preen veröffentlicht worden. Nun ist das Bild des dem Schönen zu- gewandten Kunstbetrachters durch dasjenige des Propheten schwarzer Dinge, die in der Folge Wirklichkeit geworden sind, verdrängt worden. Diese Briefe haben noch während Jahrzehnten die Aktualität vorweg- genommen, haben sie doch eine «*Ära von Kriegen*» vorausgesagt. Ferner haben sie den vom Volk bejubelten blutigen Tyrannen mit der Bezeich- nung «*terribles simplificateurs*» Gestalt gegeben; Miethaus, Fabrik und Kaserne sind als Symbole des modernen Grossstaates, als Wahrzeichen des Grauens, bezeichnet worden.

Einen breiten Überblick über Burckhardts Werk vermittelt erstmals die vierzehnbändige Gesamtausgabe, die in den Jahren 1929–33 erschienen ist. In dem Jahrzehnt, in dem Europa die weltweite zweite Katastrophe vor- bereitet, wird Burckhardt als der Analytiker der Krise der Zeit – seiner eigenen und der vergangenen und zukünftigen – erkannt. Seine Sonder-

stellung wird als beispielhaft empfunden: er sei schon vor 1848 den beiden Hauptströmungen seines Jahrhunderts, dem revolutionären und konservativen Wollen, ausgewichen. Dies hat Karl Löwith in seiner Studie «*Jacob Burckhardt. Der Mensch inmitten der Geschichte*» zum Ausdruck gebracht. Zum ersten Mal sind dem Burckhardt-Verständnis tiefere Perspektiven eröffnet worden, hat Löwith den Historiker doch an den Grossen des letzten Jahrhunderts gemessen, an Hegel, Kierkegaard und Nietzsche. In anderer, aber entsprechender Weise hat Johan Huizinga Burckhardt als umfassenden Kulturkritiker gewürdigt und in seinem letzten Werk, «*Geschändete Welt*», bekannt, dass er im Selbstgespräch Burckhardt häufig «*als den weisesten Geist des neunzehnten Jahrhunderts bezeichne*»². In Zeiten höchster Not ruft der holländische Kulturphilosoph Burckhardts Mahnung in Erinnerung, dass es zweifelhaft sei, siegreiche Völker als glücklich zu bezeichnen, denn Siegerglück sei durch unendlichen Jammer von Besiegten bedingt, welche ebenfalls Menschen wären und möglicherweise bessere.

Mitten in den Kriegsjahren hat man Burckhardt mit Machiavelli verglichen und ihn als den klarsten Analytiker der Dämonie der Macht ge deutet; man hat auch dessen Sonderstellung innerhalb der deutschsprachigen Historiker erkannt: «*Jacob Burckhardt war der einzige deutsche Historiker des liberalen Zeitalters, der diese Dämonie ohne idealistische Verhüllung sah. Er konnte sie so sehen, weil er mit dem Eigensinn und trotzigen Selbstbewusstsein des Deutschschweizers sich ausserhalb der deutschen politischen Nationalbewegung hielt.*»³

In den Jahren der Besinnung, denjenigen nach 1945, ist die Erkenntnis gewachsen, Burckhardt sei der hellsichtigste Prophet gewesen, der «*tief in die Nachtseiten der Geschichte geschaut hat*» (Friedrich Meinecke). In diesen Jahren ist auch das Bedürfnis gewachsen, die Burckhardt-Forschung, welche die verschiedensten Triebe hervorgebracht hat, auf solidere Grundlagen zu stellen. Der Geschichtsforscher und hervorragende Kenner der baslerischen Verhältnisse, Max Burckhardt, hat sich an die Sammlung der Briefe gemacht und diese kritisch ediert und kommentiert⁴. Gleichzeitig hat der Universalhistoriker Werner Kaegi sich an das immense Projekt einer Burckhardt-Biographie gemacht, von der 1947 der erste, 1982 (postum) der letzte, siebte (Fragment gebliebene) Band erschienen ist. In einer ersten Biographie, derjenigen von Otto Markwart (1920), ist von Burckhardt das Bild eines originellen, weltscheuen, ganz der Vergangenheit und ihren Bildungswerten zugewandten Sonderlings entworfen worden. Kaegi stellt Burckhardt in einen viel breiteren Rahmen, indem er seiner Lebensbeschreibung das Goethe-Wort «*den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen*»⁵ voranschickt. Er erachtet es als eine Pflicht der

Historie, nicht nur die Greuel der Vergangenheit wachzuhalten, sondern auch das Bild derjenigen zu erneuern, «*die irgend eine Gabe der menschlichen Natur so gepflegt und gefördert haben, dass sie durch dieses ihr Charisma und Amt Mitlebenden und Nachfahren unvergesslich und vorbildlich geblieben sind*». Hie und da kreisen Kaegis Gedanken auch um das Unermessliche seiner Biographie. Er findet, auch der Historiker, nicht nur der Dichter, habe ein Recht darauf, ein Einzelschicksal zu schildern, besonders wenn es um die gründlich durchgearbeitete Geschichte eines einzigen wohlgeratenen Menschen gehe. «*Unser Jahrhundert hat neben einer früher unbekannten Verachtung und Misshandlung des Einzellebens doch auch eine besondere Fähigkeit zur feineren Erkenntnis des individuellen Menschen ausgebildet, dass es dem Historiker nicht verwehrt sein sollte, dort, wo er mit seinen Mitteln eine wertvolle Existenz wirklich darzustellen vermag, sein Bestes zu tun.*»⁶

In Kaegis Burckhardt-Biographie wird etwas geleistet, dem nachdenklichen Zeitgenossen gebührende Beachtung schenken könnten: anhand eines Einzelschicksals wird das politische und geistige Geschehen eines Jahrhunderts dargestellt. Burckhardts Leben wird mit den Entwicklungen in einem städtischen Kleinkosmos (Basel) und den Veränderungen im europäischen Raum in Zusammenhang gebracht. Kaegi schildert also nicht nur subtil Burckhardts individuelle Entwicklung – er entwirft, scheinbar en passant, eine faszinierende Kulturgeschichte des letzten Jahrhunderts, liefert ein Rudel von Parallel-Biographien, dasjenige von Burckhardts bedeutenden Zeitgenossen.

Qualitativ erweitert Kaegi das Burckhardt-Verständnis, indem er den reichen, unpublizierten Bestand des Burckhardt-Archivs systematisch durchgearbeitet hat, also das Meer von bisher ungelesenen Notizen. Es gelingt ihm auf weite Strecken, viel vom verstummteten, einst glühend-lebendigen gesprochenen Wort des Historikers, der so eindrücklich erzählen und schildern konnte, zu rekonstruieren.

Leitmotivisch präsentiert Kaegi seinen Amtsvorgänger als den dengenden Darsteller der vielfältigen europäischen Differenzen, als den Historiker, der in seinen Vorlesungen die geographischen, geschichtlichen, politischen, kulturellen und nicht zuletzt auch religiösen Sonderentwicklungen geschildert habe, der mit Liebe auch auf die Individualität eines peripheren Volkes eingegangen sei, etwa auf diejenige der abgelegenen Serben. Und immer wieder verweist Kaegi auf Burckhardts Europa-Idee, welche in der berühmten Formel «*discordia concors*» gipfelt und meint: «*Von einem hohen und fernen Standpunkt aus, wie der des Historikers sein soll, klingen Glocken zusammen schön, ob sie in der Nähe disharmonieren oder nicht.*» Tödlich für Europa sei die «*erdrückende mechanische Macht*», die

«*Zwangseinheit*»⁷. Etwas vom Wertvollsten der europäischen Kultur, die Vielgestaltigkeit des Lebens, werde bedroht: durch die Industrie, den modernen Geldverkehr, den Ausbau der Verkehrswege, den modernen Sozialismus. Kaegi zeigt, mit welcher Sorge und Skepsis Burckhardt die Entwicklung der modernen Grossreiche, der aussereuropäischen Kontinente, verfolgt hat.

Heute, da wir an einem diffusen planetarischen Trauma leiden, fragen wir uns erstaunt und ernüchtert, ob Europa immer noch die burckhardtsche «*Heimat aller Gegensätze*» sei. Gibt sich unser Kontinent nicht vielmehr alle Mühe, als ein *vereinter* zu erscheinen? Das Europa des Gemeinsamen Marktes, Europa der sechs, acht, zehn, vielleicht bald einmal der zwölf. Das rote, braune, grüne Europa. Europa als «Zone» (atomwaffenfreie oder des freien Handels). Europa ist etwas geworden, das mit all seinen politischen und ökonomischen Institutionen zu funktionieren und die Krisen zu meistern hat, das von Brüssel oder Strassburg aus verwaltet wird. Damit jedoch ist Europa auf ein *Reich der Dinge* reduziert worden. Als *technische Gesellschaft* begnügt es sich damit *zu sein*, ist also nicht mehr sehr interessant. Angesichts der Atomwaffe, des süperben Symbols der technischen Gesellschaft, kann es sich nicht mehr, wie früher, Kriege leisten; es ist *gezwungen*, in Frieden zu leben, allerdings als ein zwischen den Machtblöcken eingeklemmtes, paralysiertes ... Solches wird uns, die wir Burckhardts Europa-Idee bedenken, auf dem «*zerklüfteten Nordwestkap Asiens*» (so eine Metapher von Arno Schmidt) bewusst.

Als Kaegi in den fünfziger und sechziger Jahren die grossartigen Europa-Kapitel ausarbeitete, wurde das europäische Selbstverständnis von einer gewissen avantgardistischen intellektuellen Elite, welche sich zum Anwalt der kolonialen und ex-kolonialen Völker machte, in Frage gestellt. Für sie bewegte sich Europa auf Abgründe hin, war es an allen Ecken leck. Mit dem Hinweis darauf, dass Europäer jahrhundertelang koloniale Plünderung betrieben hätten, wurde nicht nur zur Gewaltanwendung gegen die so genannten Unterdrücker aufgerufen, sie wurde auch gleichzeitig legitimiert. Der europäische Humanismus wurde für bankrott erklärt. Dem Engagement der Intellektuellen für die aussereuropäischen Völker hat Kaegi an versteckter, aber zentraler Stelle dies entgegen gehalten: «*Burckhardt war noch völlig frei von dem latenten schlechten Gewissen, das den europäischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts kennzeichnet. Europa bedeutete ihm etwas. Es war ihm noch nicht ein peinliches Pudendum.*»

Schliessen wir die wenigen Hinweise auf Kaegis panoramatische Lebensgeschichte, welche in der gesamten Biographik ein einsames Monument darstellt, mit dieser Bemerkung: Kaegi hat unermüdlich Fehlurteile, Burckhardts Person und Werk betreffend, wohl begründet korrigiert. Denjenigen

etwa, welche Burckhardt vorgeworfen haben, er habe sich dem öffentlichen Wirken zu sehr entzogen, hat er gezeigt, dass Burckhardt in wesentlichen Dingen «auf dem Posten geblieben ist». Ferner wähgt er mit dem feinen Instrument einer «Seelenwaage» das wechselhafte Verhältnis zu dessen Zeitgenossen, zu Ranke, Hegel, Tocqueville, Nietzsche usw. Die Geschichte von Burckhardts wechselvollem Nachruhm fasst er so zusammen: «*Der Reichtum eines überlegenen Geistes offenbart sich in der Geschichte seines Nachruhms dadurch, dass sich sein Bild wandelt.*»⁸

In jüngster Zeit haben noch andere Forscher burckhardtsche matière première zutage gefördert und dem Burckhardt-Bild neue Züge verliehen. Ernst Ziegler hat aufgrund von Nachschriften seiner Zuhörer Burckhardts «*Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters*»⁹ rekonstruiert. Für Burckhardt hat die Französische Revolution das seitherige Provisorisch-Werden des gesamten Daseins eingeleitet; sie hat die mannigfaltigen «*beschleunigten Prozesse*» gefördert und dadurch das Gefühl der allgemeinen Unsicherheit erhöht; schliesslich hat sie durch den Begriff der modernen Staatsgewalt die wirkliche Freiheit entschieden gefährdet.

Die andere wichtige Publikation ist die Neuausgabe der «*Weltgeschichtlichen Betrachtungen*». Peter Ganz hat unter dem Original-Titel «*Über das Studium der Geschichte*» den wohl berühmtesten Burckhardt-Text in der ungeglätteten Manuscript-Fassung vorgelegt. Diese Ausgabe wird nur den Spezialisten interessieren, ihm aber Wesentliches bieten. Er kann verfolgen, wie bei Burckhardt die tiefsten Einsichten langsam herangereift sind, wie er seine Gedanken nicht lange ausgefeilt hat, sondern wie sie eruptiv aus ihm herausgebrochen sind. Auf weite Strecken liest sich das Buch wie eine Aphorismus-Sammlung. Ein knappes Bild kann allerdings eine geschichtliche Grunderfahrung veranschaulichen: «*Das bunte und stark geblähte Segel hält sich für die Ursache der Bewegung des Schiffes, während es doch nur den Wind auffängt, welcher jeden Augenblick sich drehen oder aufhören kann.*»¹⁰

Zum Überraschendsten von Burckhardts Nachruhm gehört, dass er als Kunsthistoriker wieder an Bedeutung gewinnt. Man greift auf seine ästhetischen Kategorien, auf seine «*Kunstgeschichte nach Aufgaben*», zurück und versucht, mit Hilfe seiner Kunstkritik eine normative Ästhetik zu begründen. Ernst Gombrich, Martin Warnke, Wilhelm Schlink, ferner die Italiener Salvatore Settim und Carlo Ginzburg setzen sich intensiv mit Burckhardts kunsthistorischem Werk auseinander.

Ein anderes Paradox ist die wachsende Aufmerksamkeit, die Burckhardt seit 1945 in Japan und in den USA zuteil wird, also in jenen Kontinenten, die er kaum in sein Geschichtsbild miteinbezogen hat. In Übersee hat man mitten im zweiten Welt-Desaster Burckhardts hintergründige Überlegungen

zur Dämonie der Machtgeschichte entdeckt. «*Erst als die englisch-sprechende Welt und mit ihr der nordamerikanische Kontinent sich durch einen zweiten Weltkrieg und durch die Aufhebung von Schutz und Isolierung durch die Meere infolge der neuen Kriegsmittel – Flugzeuge, Unterseeboote, weitreichende Geschütze – in die Schicksalsgemeinschaft des europäischen Kontinents hineingezogen sah und sich plötzlich unlöslich in dieses wirre Schicksal mitverwickelt zu fühlen begann, war die Zeit angebrochen, da auch für die bisher so zukunftsgläubige Welt der englischen Sprache Burckhardts dunkle Gedankengänge zu Wegen der Einsicht ins eigene Geschehen wurden.*»¹¹ (Werner Kaegi.)

Jacob Burckhardt hat nicht auf die internationale Gelehrtenrepublik gewirkt – denn so etwas gibt es nicht –, aber auf schauende und denkende Individuen, denen Unabhängigkeit des Urteils und skeptische Zurückhaltung etwas bedeuten. Mögen abschliessend einige zufällige Zeugnisse belegen, wie Burckhardts Geist gewirkt hat. Elias Canetti erzählt in seiner «*Geschichte einer Jugend*», dass er bereits als Vierzehnjähriger die «*Kultur der Renaissance in Italien*» gelesen habe. Die Lektüre bedeutete dem zukünftigen Autor von «*Masse und Macht*» «*einen Ansporn zu Weite und Vielfalt, und eine Bestärkung meines Misstrauens vor der Macht.*»¹² Der Religionsforscher Mircea Eliade liest in Chicago die «*Weltgeschichtlichen Betrachtungen*» und die «*Historischen Fragmente*» und notiert am 7. November 1959: «*Es ist sein Erfolg in den USA, der mich erstaunt. Im Grunde genommen müssten die Amerikaner von Burckhardt dieselbe Meinung haben wie Croce: ein genialer Dilettant, der durch ein Übermass an Pessimismus sündigt. Die Tatsache, dass Burckhardt weder an die Demokratie noch an den Fortschritt noch an den Liberalismus glaubte, hätte ihn den Amerikanern unangenehm machen müssen. Das Gegenteil ist der Fall.*»¹³ Der wunderliche Siegfried Kracauer, der, der «*kritischen Theorie*» nahestehend, dem Film, der Soziologie der Angestellten, dem musikalischen Paris des letzten Jahrhunderts so eindrückliche Studien gewidmet hat, rückt in seinen letzten Jahren die Beschäftigung mit Burckhardts Geschichtsdenken ins Zentrum. In seinem testamentarischen Werk «*History. The Last Things Before The Last*» bezeichnet er Burckhardt als einen «*Vorraum-Denker*» und schätzt an ihm besonders die Furcht vor dem endgültig Fixierten¹⁴. Dank seiner bewussten Amateur-Einstellung zur Geschichte, seinem «*Dilettantismus*», sei sein Denken nie in eine wie von aussen auferlegte Konstruktion abgeglitten. Rolf Hochhuth schliesslich hat oft bekannt, wie für ihn Karl Löwits Burckhardt-Buch «*Der Mensch inmitten der Geschichte*» lebensbestimmend gewesen sei. Er blättere nicht bloss gern in den Briefen und Betrachtungen von «*Basels grösstem Sohn*» –, er schätze den Historiker vor allem, weil der den Verführungen «*des*

gefährlichsten aller Götzendiener des Staates und Verächter des Individuums –: nämlich Hegel, nicht erlegen sei¹⁵.

Einen weitgespannten Rückblick auf Burckhardts historisches Denken hat der englische Historiker Hugh Trevor-Roper im «*Times Literary Supplement*» (vom 8. Oktober 1982) veröffentlicht. Er stellt fest, dass ironischerweise nicht nur Burckhardts provisorische Vorlesungsnotizen die monumentalen Bände der deutschen Historiker des 19. Jahrhunderts überlebt haben, sondern dass auch die von ihnen verachtete Schweiz das preussisch-germanische Reich überdauert habe. Wenn Trevor-Roper den Ausdruck «*Geist*» ins Zentrum seiner Studie rückt, so beruft er sich dabei auf die Forschungen von Peter Ganz. Mit «*Geist*» ist kein transzendentales Prinzip gemeint, sondern etwas, was Lebensformen und Kulturen schafft, diese aushöhlt und wieder zum Verschwinden bringt. Mit der Vorstellung von der «*Wandelbarkeit des Geistes*» hat Burckhardt die Idee des Fortschritts ersetzt. «*Der Geist ist ein Wühler und arbeitet weiter*», heisst es in den «*Weltgeschichtlichen Betrachtungen*». Damit hat er dem geschichtsphilosophischen Symbol des Maulwurfs eine besondere Akzentuierung gegeben.

Im Verlauf der Jahrzehnte hat Burckhardt eine schwankende Beurteilung erfahren. Einmal hat man ihn als Spätling einer vergangenen Epoche gesehen, ein ander Mal als schöpferischen Vorausdenker. Richtigkeit kommt beiden Betrachtungsweisen zu. Burckhardt versteht sich unbedingt als Bewahrer der Bildung Alt-Europas; mit seiner kruden Geschichtsbetrachtung, welche formuliert: «*Die Gewalt ist immer das Prius*» hat er auch der zeitgenössischen Historie ein Instrumentarium in die Hand gegeben, mit dessen Hilfe die krude Wirklichkeit illusionslos benannt werden kann.

Drängt es sich angesichts von Burckhardts reicher, aber uneinheitlicher Wirkungsgeschichte, von der wir einige Momente festgehalten haben, nicht auf, jenen Aphorismus aus den «*Weltgeschichtlichen Betrachtungen*» in Erinnerung zu rufen: «*Aber der Ruhm, welcher vor denen flieht, die ihn suchen, folgt denen nach, welche sich nicht um ihn bemühen.*»¹⁶

¹ Friedrich Nietzsche an Freiherr von Gersdorff, 7. November 1870. – ² Johan Huizinga, *Schriften zur Zeitkritik*, Zürich-Bruxelles 1948, S. 164. «Geschieden Wereld» ist erstmals in Haarlem, 1945, erschienen. – ³ Gerhard Ritter, *Machtstaat und Utopie*, München und Berlin 1940, S. 170. – ⁴ Jacob Burckhardt, *Briefe. Vollständige und kritisch bearbeitete Ausgabe*, hergestellt von Max Burckhardt,

Basel und Stuttgart, 1949 ff. Bis heute sind neun Bände dieser Brief-Ausgabe erschienen; der abschliessende zehnte Band ist in Vorbereitung. – ⁵ Werner Kaegi, *Jacob Burckhardt. Eine Biographie*, Band I, Basel 1947. Vorwort S. XV. – ⁶ Ibid. Band II, Vorwort S. XX. – ⁷ *Historische Fragmente*, Stuttgart 1957, S. 192 f. – ⁸ Werner Kaegi, *Europäische Horizonte im Denken Jacob Burckhardts*, Basel und

Stuttgart 1962, S. 133. – ⁹ Ernst Ziegler, Jacob Burckhardts Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters. In den Nachschriften seiner Zuhörer. Rekonstruktion des gesprochenen Wortlautes, Basel und Stuttgart 1974. – ¹⁰ Jacob Burckhardt, Über das Studium der Geschichte. Der Text der «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» nach den Handschriften herausgegeben von Peter Ganz, München 1982, S. 354. – ¹¹ Werner Kaegi, Europäische Horizonte, op. cit., S. 82. – ¹² Elias Canetti, Die gerettete Zunge; Ge-

schichte einer Jugend, München und Wien 1977, S. 262. – ¹³ Mircea Eliade, Im Mittelpunkt. Bruchstücke eines Tagebuches, Wien / München / Zürich 1977, S. 196. – ¹⁴ Siegfried Kracauer, Geschichte. Vor den letzten Dingen, Frankfurt 1971, S. 235 ff. – ¹⁵ Rolf Hochhuth, Tell 38, Zürich 1980, S. 15. – ¹⁶ Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, nach dem Oerischen Text herausgegeben von Werner Kaegi, München 1978 (dtv-Ausgabe), S. 178.

Industrielle Elektronik für weltweite Märkte

Zellweger Uster AG, CH-8610 Uster

00.2.36D